

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 45, 7. November 1846

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

N^o 45.

Sonnabend, den 7. November.

1846.

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

5.

Arnheim. — Amsterdam.

(Fortsetzung.)

Die angenehme Nichtsthurei in fremden Städten legt uns manchmal schwere Verpflichtungen auf. Es soll, wenn nicht Alles, doch möglichst viel Interessantes gesehen werden. Wir wollen unsere Zeit ergötzlich und instructiv todt schlagen. Da sind nun die lieben Bilder-Gallerieen das Vortrefflichste und das Abscheulichste. Wie lebhaft ich für Malerei und Gemälde schwärme; vor den langen vielen Sälen hab' ich ein Grauen, besonders wenn mir die Zeit kurz zugemessen ist. Zwar immer mit dem besten Vorsatz mich nur an ein halb Duzend, höchstens ein Duzend Meisterbilder zu halten, geh' ich hinein. Aber wie schlecht widersteh' ich der Versuchung, wenn mir so viel Vortreffliches geboten wird! Hier bleib' ich stehen, dort bleib' ich hängen, hebe mich ab, verliere mich gar ins Gaffen, und wenn ich zuletzt herauskomme, dumm und blind von der herrlichen bunten Welt, da weiß ich kaum, was mir alles durch die Augen gelaufen ist, und verwünsche fast drinnen gewesen zu sein. Aber doch ist vorbeigehen so schwer, ja unmöglich! Und so hab' ich mich denn auch heute wieder in das alte große Tribbenhaus (weiß nicht, ob ich den Namen recht schreibe, auch nicht was er bedeutet*) schleppen lassen, wo sich le musée du royaume des pays bas à Amsterdam befindet. Der Catalog zählt

über vierhundert Bildernummern. Diese von der Helst, van Dyck, Rembrandt, Miereveld, Gerhard Douw, Backhuizen, Voth, J. Steen, Ostade, Schoreel, Terburg, van der Velde, Wouwermann, Potter, Hondeloeter, Schalken! — Da schlage sich nun einer durch, hin und her gezogen, ohne halb verrückt zu werden! — Doch habe möglichst tapfer gekämpft, und glücklich auch recht tiefe bleibende Eindrücke von vier der schönsten größten Bilder mit hinausgerettet. — Zwei von der Helst: das Festmahl der Officiere von der Bürger-Garde in Amsterdam, zur Feier des Westphälischen Friedens; und die Capitains der Armbrustschützen an einem Tisch, beschäftigt mit den silbernen und goldenen Gefäßen, welche zu Schuß-Prämien bestimmt sind. — Dann zwei von Rembrandt: die weltberühmte Nachtwache, ein Ausmarsch auch zum Schützenfest; und die fünf Vorsteher der Staat-Hof-Corporation um die Tafel mit rothem Teppich sitzend, wo ein großes Rechnungs-Register aufgeschlagen ist. — Wie die alten Meister es angefangen haben, mit solcher Farbenkraft und Pinselkeckheit solche Gesichter, Gestalten, Gewänder hinzusetzen, die nun schon zweihundert Jahre alt, uns anblitzen, als wären sie gestern frisch auf die Leinwand gezaubert? — Das eben fragen die neueren Maler, schlagen die Arme unter, beißen sich auf die Lippen, und wenn sie den Mund aufthun, kommt mit einem Fluch, halb Entzücken, halb Verzweiflung, der Spruch heraus: alter Teufel, wie habt Ihr das fertig gebracht? Und wo steckt Euer Geheimniß ewiger Jugend? — Zwei sah ich heute so stehen vor einem Herenwerk von Gerhard Douw, wo in eine halbdunkle Schule fünf Lichter ihre Scheine und Schatten durcheinander spielen, daß man die Köpfe der Knaben greifen kann, und doch wieder Alles in Glanz und Halbschimmer zerfließt. Es waren ein paar junge schöne Männer mit hellen Stirnen und schwarzen Bärten; die Augen funkelten

* Der erste Erbauer des Hauses hat Trib geheißen.



ihnen vor Lust und Zorn. Es ist um toll zu werden! sagte endlich der eine zum andern, zog seinen Freund mit sich fort — und ich meine auch, es sei am besten, nun die Thüre zu suchen.

Neben der Prosa seiner hochgiebelnden schmalen Häuser und langgestreckten trüben Canäle hat Amsterdam für den Fremden doch eine Art Poesie — nämlich die der Contraste. Mich wenigstens spricht sie für den Augenblick an. Vielleicht hält sie bei längerem Aufenthalte nicht vor. Unmittelbar aus der Bilderpracht fallen wir ins bunte Gewimmel lebendiger Naturgeschichte, in den zoologischen Garten. Zu irgend einem Thor hinaus, durch Alleen junger Lindenbäume, rechts und links Vorstadtwohnungen, Billards, Kaffehäuser, Weinschenken, kommen wir an eine Mauer, welche die Gefängnisse und Gehege der vierbeinigen Producte aus den glühenden und eisigen Zonen umgiebt. Auf unser Anläuten wie in ein Kloster durch das Pfortchen eingelassen finden wir drinnen einen geräumigen Garten mit schönen Bäumen, Schattenstößen und Wasserstücken; zur Seite eine große wohlbestellte Restauration mit gastlich einladenden Tischen im Freien. Hier ist mir zum ersten Mal in Amsterdam wohlbehaglich zu Sinne geworden bei dem Gedanken, daß ich nun doch wirklich ursprünglich feste Erde unter meinen Füßen habe, dagegen alle Straßen, Plätze und Strandwege der Stadt mir nur wie ein dem Meer abgedrungenes, mühsam aufgefähter Schlammboden erschienen, den man künstlich lügnerrisch mit Steinpflaster überdeckt hat, den gelegentlich das Element wieder an sich reißen kann. Dieser zoologische Garten ist von allem, was ich um Amsterdam gesehen, der einzige Ort, welcher uns nicht beständig an die gewaltfame eroberte Amphibien-Existenz erinnert. Die nächsten Gartengehege sind von Straußen, Hirschen, Kameelen, Renntieren, Fasanen, Perlhühnern und anderem Geflügel interessant genug bevölkert. Damen und Herren in zahlreichen Gruppen wandeln um die Stakete, deren Einwohner, durch täglichen Besuch schon halb civilisirt, vertraulich durch die Gitter herschauen. Auf einer Fähre, die in unaufhörlicher Hin- und Herbewegung bleibt, kommen wir über ein kleines Canälchen zu andern Abtheilungen. Zebra's, Känguruhs, ganz kleine Irländische Pferdchen, Acuti's und mancherlei dergleichen Exemplare aus Vertuchs Witterbuch pflegen in sauberen Hütten und netten Zaunplätzen einer behaglichen Existenz. Eine Reihe neufund- und andersländischer Hunde, zum Theil sehr bissigen Aussehens, liegt vor der langen Wand des großen Hauses angekettet, worin wir nun die Elite, den hohen Adel, die Majestäten dieses Reichs zu verehren haben. Ein imponantes Brüllen, Schnauben, Grunzen schallt uns am Eingang dieser langen vornehmen Höhle entgegen. Bären, braune, schwarze, weiße, aus Spanien, Amerika und Sibirien, bengalische Tiger, zwei in der schönsten Flammenpracht ihrer gestreiften schlanken Leiber; ein alter stolzer einaugiger Löwe mit dickbuschiger Mähne; Panther, Wölfe,

Schakals, Hyänen drei, eine toller und sprühender als die andere — alle diese gierige, grimmige, blutdürstige Bestialität in zornig lebhafter Bewegung — sie weiß genau, die Stunde des Fütterns ist nahe, und grollt schon an den Gittern hin und herfahrend, daß der Fraß so lang auf sich warten läßt.

Der langen Kastenreihe gegenüber, steht in abgezonderter hoher Halle, einsam, schweigend unbeweglich als tiefer Denker über das Thiervolk, ein Weiser aus Afrika's brennender Wüste oder von Indiens majestätischen Stromwüldnissen, Seine Hoheit, der klumpfüßige, breitebeigige, hochrückige Elephant. So gefiel er mir sehr gut; er hatte in seiner stillen Haltung etwas melancholisch verdrislich Ehrwürdiges. Aber als nachher der altgraue Wanst Kunststücke machen, Wein und Rüssel aufheben, im Garten vor den Damen auf- und niedertragen, auf seinem Rücken einen Jockai reiten lassen mußte, wie ein Tanzbär, der einen Affen trägt, da schämte ich mich in seine Seele, er dauerte mich, als sähe ich einen der Egyptischen Mumienpharaonen Pammethis oder Sesostris, wie er aus seiner tausendjährigen Pyramide hervorgeschnitten würde, um in einer Jahremarktposse als alberner gesoppter Pantalon zu figuriren.

Auch merkwürdiges Flugvolk hockt und hauset auf Stäben und in Käfigen umher. Adler, Geier, Eulen in unerschütterlicher Ruhe immer den nämlichen Platz, die nämliche Stellung behauptend — der scharfe Augenblick oder ein seltenes Wenden des Kopfes, das einzige Lebenszeichen. Neben dem straubig ungestalten Casuar Australiens finden wir von einheimischen Vögeln besonders die Sumpfbewohner reichlich repräsentirt; sehr natürlich in diesem Lande. Reiher und Rohrdommeln stellen sich, mit aufgeblusterten Leibern, eingezogenen Köpfen, hoch aufgereckten Schnäbeln, auf einem Beine stehend, als sehr würdige Söhne der weiten langweiligen Wasserebenen dar. Ein gar seltsames Geschöpf lernten wir kennen unter dem Namen: „blaauwe Kwak.“ Da sitzen in einem umgitterten Höfchen vier bis fünf Vögel auf Baumzweigen. Kopf, Flügel und Schwanz blau, Unterleib und ein Theil des Gesichts weiß, mit langem etwas gekrümmten Schnabel, die Beine stelsig auseinandergespreizt — leblos unbeweglich wie aus Holz geschnitten; mit einem so gewaltfamen Ausdruck der Dummheit in den runden Glasaugen, daß wir laut aufstachen mußten, obgleich uns wieder die anmaßliche Aufgeblasenheit ihres bornirten Hochmuthwesens fast ärgerte. — W. wunderte sich, diese müßigen Gefellen als heimische Vögel bezeichnet zu sehen, die er, auf dem Lande lebend und der Jagdlust in Feld und Wald zugehan, noch nie zu Gesicht bekommen. — „Aber verdrislich ist es mir doch“ — sagte er zwischen unserm Gelächter — „so entsetzlich dumme Landsleute zu haben! Hätte nimmer gedacht, daß es so fürchterliche Gesichter gäbe! Dagegen sind ja Gans und Eruthahn wahrhaft geistreiche Physiognomien!“ Während der Exercier-Übungen und Marsch-Evolutionen des Elephanten, die etwa eine halbe Stunde währten, kamen wir gewiß zehnmal hin und her

an der blaauwen Kwak-Loge vorbei. Daß einer nur einmal den Schnabel geöffnet oder das Bein gestreckt hätte! — Kein Mucks! Eben so gut hätte eine Gypsfigur sich die Nase gepußt. Und das wollen doch Vögel sein! zum Baumklettern bestimmt und zum Fliegen, zur Freiheit im endlosen Luftraum! — Unsere Schöpfung ist nicht allein voll von Größe, Macht und Schönheit; wir stoßen auch häufig auf einen überall durchgehenden Zug von gutem Humor und satyrisch das eigene Werk rückspiegelnder Laune. In diese Classe stelle ich nun auch den mir erst heute bekannt gewordenen blaauwen Kwak — wie ich die Affen schon von jeher dahin gezählt habe. Diesem Poffenreißervolk ist hier auch eine eigene Gallerie. Zahlreiches vierhändig langschwänziges Gefindel springt hier an den Gittern herum, oder kautz zähnelöckend und gichternd in seinen Streuwinkeln. Am Ende sind sie doch mit den Fraken ihrer stirnlosen runzelvollen Greisengesichter mehr albern als lächerlich. Die Carikatur dieser Viertelmenschen widert uns an; und ihre melancholische Possirlichkeit gemahnt mich, wie das Späßwesen unserer Komiker, welche außerhalb ihres Coulissen-terrains häufig sehr schwarzgrübelnde Hypochondristen sind. (Fortsetzung folgt.)

Theater.

Dienstag, den 3. Novbr.

Gabriele. Drama in 3 Akten, nach dem Französischen von Castelli.

Ein Stück ohne alle Handlung, wenn man nicht eine Augenoperation, die an der blinden Gabriele vollzogen wird, dafür nehmen will, nur aus langen, etwas schwerfälligen Erzählungen bestehend, und deshalb ohne eigentliches dramatisches Leben. Der Inhalt dieses Dramas wird den Lesern wohl noch von selbsterher bekannt sein, weshalb wir denselben übergehen und uns sogleich mit der Darstellung beschäftigen wollen. — Dem. Senger, welche die Gabriele gab, ist dergleichen Rollen noch nicht gewachsen. Es ist noch zuviel Eingeschultes, Angelerntes in ihrem Spiel; man sieht, daß diese Ausbrüche der Freude, des Schmerzes, der Angst nicht aus dem Innern herauskommen, daß sie nicht empfunden sind, und deshalb übte ihr Spiel, welches übrigens von einem unzweifelhaften Talente Zeugnis giebt, keine rechte Wirkung auf uns aus, sondern versetzte uns nur in eine peinliche, beänstigende Stimmung. Man schrak zusammen, wenn sie wie in leidenschaftlicher Aufregung plötzlich die Stimme erhob, dann wieder folgte man mit Mühe den kurzabgestoßenen, ruckweise hervorgebrachten Worten, die eine Spannung und Angst der Seele andeuten sollten und unmittelbar darauf fühlte man sich seltsam überrascht von dem heiter lächelnden Angesicht und den ruhigen milden Worten, die wieder eine andere Gemüthsstimmung anzeigten.

Dem. Senger weiß noch keinen richtigen Uebergang zu finden, sie springt aus einer Gemüthsstimmung in die andere, was aber namentlich bei einer Erzählung, und diese besonders haben wir hier im Auge, unstatthast ist. Freilich darf der Erzählende lebhaft und feurig werden, er darf sich sogar von seinen eigenen Worten hinreißen lassen, aber immer muß ein Unterschied zwischen der Erzählung von etwas Erlebtem, bereits Geschehenen und der lebendigen Wechselrede oder dem Eindruck und den Aeußerungen, zu welchen das augenblicklich sich Ereignende veranlaßt, zu bemerken sein. In welcher Weise man erzählen muß, davon gab heute Hr. Häfer (Ernst von Norderos) eine glänzende Probe. Die Erzählung seiner Liebesgeschichte war voll Gefühl und Wärme, aber doch war zu bemerken, daß das, was er erzählte, sich schon vor Jahren zugetragen, daß die Zeit also schon ihren Einfluß geltend gemacht, deshalb war sein Vortrag wahr, und deshalb auch gelang es ihm, das Publikum in seine eigne Stimmung zu versetzen und zu lautem Beifall hinzureißen. Wir hoffen, daß Dem. Senger sich von dem Unfreien, Gezwungenen, was ihrem Spiele, so wie ihrer ganzen äußerlichen Erscheinung noch anklebt, frei machen werde, und hegen wir in diesem Falle die besten Erwartungen. — Hr. Wenzel (Rath Stollner) gab seine Rolle dem Character derselben angemessen, einfach und würdig. Auch Dem. Höffert (Caroline) gab die muntere, lebhaft junge Frau befriedigend. Hierauf:

Müller und Miller.

Schwank in 2 Akten von A. Sz.

Gelacht wurde viel, und wenn das den Werth eines Stückes bewiese, so wäre dieser Schwank allerdings etwas werth. Es ist aber nicht wahr, und „Müller und Miller“ ist ein so fades, geistloses Product, wie nur je eins geschrieben worden. Die ganze Geschichte beruht auf Verwechslung der beiden Titelpersonen, diese führt aber nicht, wie man doch erwarten sollte, ergötzliche und überraschende Situationen herbei, sondern nur eine einzige, lang und breit vorbereitete, so daß nicht einmal eine Spannung in Betreff der Entwicklung erzielt wird. Das Spiel des Hrn. Jenke I. (Miller) war von großer komischer Wirkung; wir müssen noch in der Erinnerung an seine göttlich lächerlichen Bewegungen lachen. Indessen scheint es uns doch unwahrscheinlich, daß sich ein junges, hübsches Mädchen in eine solche Figur, als Fr. J. im letzten Akte vorstellte, verliebt, und hätte dies wohl von Seiten des Hrn. J. berücksichtigt werden können. Indessen — bei einem solchen Nachwerke — was ist da zu berücksichtigen! Hr. Jenke hat Recht. — Mad. Mottke (Hannchen) war allerliebste. Auch Dem. Scholz (Mad. Schraube) spielte mit viel Gewandtheit und komischer Beweglichkeit.



Sonntag, den 8. Nov. zum Besten des Pensionsfonds für Bühnennmitglieder:

Marie-Anne, oder: Die Mutter aus dem Volke.
Schauspiel in 5 Akten. Nach dem Französischen von Dräcker-Manfied.

Wir haben nicht unterlassen wollen, das Publicum von der bevorstehenden Aufführung dieses Drama's, welches seit langer Zeit soviel von sich reden gemacht, in Kenntniß zu setzen. Hat auch der französische Autor hier und da etwas stark aufgetragen und nach sogenannten Effectscenen gehandelt, so ist doch Vieles darin von so tiefer erschütternder Wahrheit, die Lebensverhältnisse der untern Volksklasse sind so treu und schneidend wahr geschildert, daß es nicht uninteressant sein kann, diese Zeiterscheinung einmal an sich vorüber gehen zu lassen. — Die Titelrolle ist in den Händen der Fräulein von Zahlhas, und zweifeln wir nicht, daß diese tüchtige Künstlerin dieselbe in völlig befriedigender Weise darstellen wird.

D zähle den Sand am Meere.

D zähle den Sand am Meere
Die Wellen in blühender Pracht,
Der silbernen Sterne Heere
In kühlter schweigender Nacht!
D zähle die goldenen Halme.
Die wiegen ihr Köpfchen so leicht,
Dann weist Du, mein lieblich Liebchen,
Wie oft ich Deiner gedacht!

Der Volksverein

hält am Sonntag, den 8. d. M., Abends 6 Uhr seine 12. öffentliche Versammlung und sieht er sich vorläufig in den Stand gesetzt, alle 14 Tage öffentliche Vorträge halten zu können.

Kirchennachricht.

Vom 31. October bis 6. Nov. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 97) Hermann Hinrich Anton Rotholt und Helene Friederike Antonie Reiners, Siau. 98) Hans Christian Matthias Kaden und Anna Catharine Elisabeth Bäcker, Oldenburg. 99) Friedrich Gottlieb Andree und Johanne Gerhardine Margarethe Liebmann, Oldenburg. 100) Christoph August Heinrich von Göltseln und Helene Georgine Elise Müller, Oldenburg. 101) Johann Hinrich Diederich von Vlob und Caroline Elisabeth Hamann, Heiligengeistthor. 102) Heinrich Lübbering und Johanne Elise Wilhelmine Heimath, Oldenburg.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1 $\frac{1}{2}$ Gold und 12 Grote Courant für den Bezugsräder. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1 $\frac{1}{2}$ Grote Gold zugesandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

2. Getauft: 325) Carl Christian Wilhelm Weber, Heiligengeistthor. 329) Theodore Friederike Ulrike Kaven, Oldenburg. 330) Carl Georg Kubinmann, Oldenburg. 331) Johann Diederich Gerhard Henemann, Eversten. 332) Friedrich Gustav Constantin Behrmann, Oldenburg. 333) Gerhard Olmann Heinrich Schüller, Donnerschwee. 334) Johann Ludwig Gerhards, Oldenburg. 335) Ein uneheliches Mädchen.

3. Beerdigt: 285) Adelheid Catharine Meyer geb. Jansen, Heiligengeistthor, 66 J. 286) Margarethe Sophie Johanne Duffolt, Hospital, 30 J. 287) Johann Heinrich David Hoppe, Nadorf, 40 J. 288) Hille Gramberg geb. Henemann, Donnerschwee, 75 J. 289) Albert Voltes, Bornhorst, 48 J. 290) Henriette Catharine Sophie Kröger, Eversten, 3 J. 6 M. 291) Carl Hermann Wiepen, Oldenburg, 69 J. 292) Almut Schellstede, Oldenburg, 48 J. 293) Ein todtegeborener Sohn von Sündermann, Nadorf. 294) Eine todtegeborene Tochter von Schloegell, Oldenburg.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 8. November.
Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Auf. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Aftensprediger Rindt.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie. Hammerschlag, Thieme, Kfl., v. Hamburg; Nadorf, Fabr., u. Fam., v. Mesum; Zahn, königl. preuß. Professor, v. Neapel u. Berlin; Friedrich, Kfm., v. Sillerns, Advocat, v. Hamburg; Köben, Kfm., v. Neuenburg; Hobbie, Adv., Davidies, Kfm., v. Ovelgönne; v. Scheiber, Major, v. Alt-Lüneberg; Campen, Kfm., v. Carolinenfiel; Frieß, Kfm., v. Jever; Wittmüller, Kfm., v. Göttingen; Hartmann, Kfm., v. Gr. Berkel; Lindau, Kfm., v. Liderscheid; Jüng, Kfm., v. Bremen; Ww. Kortbrede, v. Barel; Wippermann, Kfm., v. Erten; Kumbt, Dberkelln., v. Barel; Greverus Pastor, v. Puntlosen; Offen, Schiffs-Cap., v. Emden; Conn. Part., v. Hamburg; Osterloh, Schaer, Kfl., v. Bremen; v. Anderten, Lieut. v. Dönabrück; Jrl. Lanzius-Benniga, v. Stüchhausen; Gerdes, Jorsim., v. Stüchhausen; Jrl. Pöten, v. Bremen; Stalling, Fabr. v. Aurich; Cordes, Fabr., v. Hasbergen; Gemeiner, Gastw., v. Elsfeth; Waller, Fabr., v. Rombeck; Jrl. Frefe, v. Aurich; Cordes, Kfm., v. Hamburg; Wiederhold, Kfm., v. Göttingen; Gollerich, Kfm., v. Barel; Büsing, Kfm., v. Hammelwarden; Thöben, Kfm., v. Abbehausen; Pantrach, Adv., v. Elsfeth; Bollmann, Gastw., v. Cloppenburg; Hamberger, Kfm., v. Jsehoe; Grote, Adv., v. Cloppenburg; Harburg, Rent., v. Hanau; Behrend, Banq., v. Hamburg; Aberg, Kfm., v. Hannover.

45 der Oldenburgischen Plätter wird enthalten: Zur Beantwortung der zur Verhandlung in der General-Versammlung der Landwirtschafts-Gesellschaft am 9. Oct. 1846 aufgestellten Fragen: Welche Modificationen müssen in der Züchtung unsers Hornviehes eintreten, um den Erfordernissen des englischen Marktes zu genügen? Wie ist das Vieh im Winter zu füttern und zu behandeln, damit es am Besten für die Fettweide vorbereitet werde? Oder eignet sich für diesen Zweck besser eine andere Race, und welche? — Landwirtschaftliche Versuche beim Kartoffelbau. (Schluß). — (Literatur.) Moor-Kanäle und Moor-Colonien zwischen Hunte und Ems. Vier Briefe von L. Starkhof.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

No. 46. Sonnabend, den 14. November. **1846.**

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

5.

Arnheim. — Amsterdam.

(Fortsetzung.)

Dieser zoologische Garten ist keine königliche, sondern eine auf Actien gegründete Anstalt, deren Unternehmer schon mehrmals daran gewesen, sie wegen der unmäßigen Kosten aufzugeben. Ankauf und Unterhaltung besonders der überseeischen Gaste mit allem was an Gebäuden, Wärtern u. s. w. dazu gehört, mag hübsche Summen verzehren. Bis jetzt hat aber die Betrachtung: daß eine Stadt wie Amsterdam, theils der Wissenschaft wohl einige Geldopfer bringen möge, auch gar nicht übel thue, den eignen Bewohnern und den zahlreichen Fremden einen solchen Lustort zu erhalten — den Geldschmerz noch überwogen; und es ist sehr zu wünschen, daß die Actionaire sich auch fernerhin ohne Dividende begnügen. Meinetswegen mögen sie auch noch immer etwas hinzu „arrofiren.“ Wir müßiges Reisevolk sind am meisten dabei interessirt, daß in diesem Punkt Amsterdams Verfassung nicht geändert, sondern die Pairskammer der Varen und die Deputirtenkammer der blaauwen Kwaks und Affen respectirt und conservativ beibehalten werde. Wo sollten wir sonst mit unsern Frühstückstuden hin? Besonders aber sind die Exclusiven dabei interessirt, für die Conservation dieses Systems zu reden; denn ein Gulden Eintrittsgeld ist täglich nicht Jedermanns Sache, und giebt wenigstens doch einige Sicherheit gegen zu starken Andrang des unbequemen „Volkes.“ — Dieses Volk trafen wir heut Abend, ganz

Gevoze und Gewühl in der großen Lehmannschen Springerbude. — Nach den Bankreihen der verschiedenen Abtheilungen hab ich mir ein Publicum von reichlich zwölfhundert Menschen herausgerechnet. Diese Gaukler geben schrecklich viel für's Geld. Erst eine Art Ballet: der Lustgeist, jener albernern „Sylphide“ nachgebildet; ziemlich dumm. Darauf Jocko, das alt abgemusterte Affenstück, entsetzlich lang und ledern, Jocko aber eine gute Copie der heute Morgen gesehenen Originale. Nachher Körperkunststücke, Saltanz, Athleten, Balancirungen, Schwung und Sprung, alles vorzüglich, großartig. Dergleichen Künstler dauern mich hinsichtlich des Beifalls, der ihnen nie im verdienten Maße zu Theil wird. Sie machen so erstaunenswerthe Halsbrechungen, daß man seinen Augen fast nicht trauet. Anfangs einer Vorstellung legt nun der Applaus im Forte und Fortissimo los. Die Sprünge werden toller, der Enthusiasmus steigt. Die Künstler überbieten einander mit den unglaublichsten Dingen. Dagegen werden Hände und Stimmen müde, allmählig erschallen nur einzelne Rufe, zuletzt starrt das Publicum schweigend in die Wunder hinein. So hab' ich es oft erlebt, so ging es auch heute. Von allen Stücken machte das auf mich den größten Eindruck: ein Saltänzer begleitet seine Sprünge mit einem sehr eleganten Violinvortrag; er geigte fast so gut als er tanzte; kam mit dem einen und dem andern nie aus dem Tact; plötzlich macht er einen gewaltigen Sprung, überschlägt sich in der Luft, kommt wieder aufs Seil, tanzt weiter — und hat nicht eine Sekunde sein Hogenstreichen unterbrochen. — „Haben Sie das gesehen?“ stieß mein Nachbar mich an. — „Ja, gesehen wohl! Aber ich glaub' es doch nicht!“ — Um mich zu überzeugen, machte der Teufel das Stück noch einmal. Nun brach aber auch ein solcher Donner der Bewunderung los, daß die Bude hätte einstürzen mögen. — Zum Schluß

